

Im Wanderpark bei Bayerisch Eisenstein liegt Bayerns beliebtester Trauerwald

Ökologische Totenruhe

Am Fuße des Wanderparks Bayerisch Eisenstein, gleich vor den Toren der Gemeinde nahe der tschechischen Grenze, führt ein schmaler Pfad auf einen sanft geschwungenen Hügel. Tiefe Ruhe herrscht in dem Wald aus Fichten und Tannen, der weiche Boden aus Moos dämpft die Schritte. Keine ungewöhnliche Szenerie für den eher menschenleeren Trauerwald. Doch etwas ist anders: An Bäumen und Felsen sind immer wieder kleine metallene Schilder befestigt, Namen stehen darauf, dazu Geburts- und Sterbedaten. Hier, im vor drei Jahren angelegten Trauerwald, gibt es keine Grabsteine, keine Kränze, keine Blumenschalen und keine Allerheiligengestecke. Hier gibt es nur Bäume und Steine, unter denen die Urnen beigesetzt werden. Langsam aber stetig entsteht eine neue Kultur der Totenruhe. Naturbestattungen sind außerhalb Bayerns schon länger möglich. Im Freistaat waren diese bis 2005 nicht zugelassen. Dann aber lockerte die Staatsregierung den Friedhofszwang und machte dadurch auch den Eisensteiner Trauerwald möglich.



Nur eine schlichte Metallplatte erinnert an die Verstorbenen.

FOTO BAÜMEL

Lang gehegter Wunsch vieler Hinterbliebener

Naturmahe Friedhöfe gibt es inzwischen etliche in Bayern. „Die Konzeption im Landkreis Regen ist jedoch einmalig“, sagt Manuel Kasberger vom gleichnamigen Bestattungsunternehmen, das den Unterhalt der Ruhestätte in Bayerisch Eisenstein übernommen hat. „Unsere Gemeinde profitiert von dieser Einrichtung, und das nicht nur finanziell“, lobt auch Bürgermeister Thomas Müller (CSU), der die Idee von Anfang an befürwortet hat und das Projekt nach Kräften unterstützt. „Der Trauerwald ist inzwischen weit über die Landkreisgrenze hinweg bekannt.“

Bestattungsunternehmer Kasberger kann dies nur bestätigen. Dem 20-Jährigen war die Vorreiterrolle des Familienbegräbnisses in der Region wichtig, als es 2005 per Gesetz möglich wurde, das Verstorbene in der Natur beerdigt werden können. „Bei Gesprächen über ihre Bestattung machen, kam schon vorher oft der Wunsch zum Ausdruck, dass es in Bayern ähnliche Naturfriedhöfe geben sollte wie etwa in Norddeutschland oder in der Schweiz.“ Als dies schließlich möglich war, setzte sich Manuel Kasberger mit dem

Diplom-Theologen und freien Trauerredner Anton Aschenbrenner in Verbindung, der die Gemeinde Bayerisch Eisenstein als Standort vorschlug.

Parallel dazu plante das Bestattungsunternehmen eine eher parkähnliche Anlage in Spiegelau, in der Familien auch ihre eigenen Familienbäume pflanzen können, während der Trauerwald an der tschechischen Grenze so nah wie möglich an der Natur bleiben soll. Hier werden die sterblichen Überreste in biologisch abbaubaren Urnen beigesetzt – an den Wurzeln eines Baumes, am Fuße eines Felsens oder auf einer freien Lichtung, entweder anonym oder mit dem Hinweis eines kleinen Schildchens oder einer Tafel, die den Angehörigen eine Anlaufstelle ermöglicht.

Für einen Freundschafts- oder Familienbaum mit mehreren Urnenbestattungsmöglichkeiten fallen Kosten zwischen 1000 und 3500 Euro insgesamt an, je nach Umfang, ebenso für einen Felsen. Dazu kommt die Gebühr für die Urnenbeisetzung, die bei Teilnahme der Angehörigen mit 350 Euro berechnet wird.

Rund 60 reservierte Bäume und Felsen gibt es inzwischen im Trauerwald auf dem 1 Hektar großen Areal, jetzt möchte Kasberger er-

weitern. „Vielen Menschen gefällt der Gedanke, in der Natur bestattet zu werden – auch deshalb, weil sie ihren Angehörigen später nicht die Grabpflege zumuten möchten. Im Trauerwald übernimmt dies die Natur. Es handelt sich hier um keine anonyme Bestattung, wenn man dies nicht möchte, aber die Angehörigen müssen auch nicht täglich zum Grab laufen und Blumen gießen“, erklärt der Unternehmer.

Weg vom Christentum, hin zum germanischen Erbe

Neben bestattungstechnischen Aspekten berührt das Ganze auch die Umwelt. Es wird auf diese Weise der Nationalparkgedanke weitergeführt, der besagt, die Natur auch Natur sein zu lassen. Wenn Bürgermeister Thomas Müller den Trauerwald besucht und den Blick über die Gräber schweifen lässt, dann findet er immer wieder anerkennende Worte, weil die meisten Menschen den Gedanken einer naturnahen Bestattung begriffen hätten. Müller, selbst großer Befürworter des Nationalparkgedankens, begrüßt es, wenn die Angehörigen selbst gepfückte, eigenhändig getrocknete Sträußchen

mitbringen, anstatt Plastikblumen aus Wurzelwerk eines Baumes zu legen.

Die kleinen Schildchen an den Bäumen sind erwünscht, steinerne Platten auf dem Boden weniger. „Am Anfang hatten wir hier sehr viele Terracotta-Figuren, das ist nun weniger geworden. Die Menschen respektieren, dass es sich hier um eine andere Art eines Friedhofs handelt“, berichtet Manuel Kasberger. Junge Menschen haben hier bislang ebenso ihre letzte Ruhestätte gefunden wie Senioren. „Egal, ob Kind oder Greis, die Bestattung im Trauerwald ist keine Frage des Alters.“ Aus der ganzen Republik kämen diejenigen, die sich einen Baum reservieren. Bislang entschieden sich aber nur zwei Gemeindebewohner für eine letzte Ruhestätte hier am Fuße des Wanderparks.

Die Einrichtung ist aber auch eine Abkehr von der dezidiert christlichen Interpretation der letzten Ruhestätte – vielleicht aber auch, natürlich unbewusst, eine Rückkehr zu Totenbräuchen, die schon seit Jahrtausenden, lange vor dem neuen Glauben des Kreuzes, bei den Germanen üblich waren. Auch die Vorfahren der heutigen Deutschen bestatteten ihre Toten unter Bäumen. > MELANIE BAÜMEL

Immer mehr Deutsche wollen neben ihrem Tier liegen

Bellos Grab gleich nebenan

Viele ältere Menschen bevorzugen als Objekt der Zuneigung einen Hund oder eine Katze. Gelegentlich geht diese Form der Zuneigung dann so weit, dass Herrchen beziehungsweise Frauchen auch nach dem eigenen Ableben in der Nähe von Bello oder Minka weilen möchte. In einigen deutschen Kommunen gehen ernsthaft gemeinte Anträge ein, mit denen Menschen ihre Beisetzung auf einem Tierfriedhof möglich machen wollen. Umgedreht funktioniert es nämlich nicht, da für die „menschlichen“ Friedhöfe meist die Kirchen Träger sind. Zwar hat bekanntlich schon der Heilige Franz von Assisi Hund, Katz und Schwein gepredigt – aber die Auf-erstehung des Fleisches be-

schränkt sich nach Auslegung aller christlichen Konfessionen dann doch auf die Zweibeiner.

Im Bundesland Brandenburg, das noch heute so rot und links ist wie Bayern einst rechts und schwarz war, gilt das Wort der Pfarrer freilich nicht so viel und angesichts dieses progressiv gelebten Atheismus erklärt sich auch die Entscheidung der Gemeinde Teltow, in spätestens zwei Jahren erste gemeinsame Bestattungen von Menschen und Tieren möglich zu machen. Der örtliche Tierschutzverein zeigt sich begeistert, das Gesundheitsamt meldet dagegen noch Bedenken an – wobei sich freilich die Frage stellt, welche ernsthaften Erkrankungen einem Toten drohen können. > APL

„Es lebe der Friedhof“ kam als Motto gut an

Image-Kampagne deutscher Friedhofsgärtner geht weiter

„Es lebe der Friedhof!“, unter diesem Motto startete der Bund deutscher Friedhofsgärtner vor einem Jahr seine Imagekampagne. Nach zwölf Monaten ist sie fast zum Selbstläufer geworden, vor allem wegen des großen Engagements der teilnehmenden Betriebe, die mit viel Kreativität und Schaffensdrang einer breiten Öffentlichkeit die vielfältigen Möglichkeiten individueller Grabgestaltung vorstellten. Mehr als 1.000 Friedhofsgärtner werden auch dieses Jahr die Initiative ergreifen und die Kampagne jetzt bis März 2011 aktiv gestalten.

Gewinn konnte die 18-Jährige das Grab nun so gestalten lassen, wie es sich die Mutter gewünscht hätte.

Doch nicht nur der Hörfunk verbreitet die Anliegen der Kampagne, vielmehr läuft die Botschaft „Es lebe der Friedhof!“ ab Mitte Oktober durch alle Medien: vom TV-Spot über Anzeigen in Fernsehmagazinen und Illustrierten bis hin zur informativen Internetseite www.es-lebe-der-friedhof.de. Dort finden Interessierte Aktuelles über die Kampagne, aber auch über die Angebote der Friedhofsgärtner. Ebenso können sie dort den passenden Friedhofsgärtner vor Ort ausfindig machen und Ideen für die individuelle Grabgestaltung und -pflege mit Symbolpflanzen abrufen. > BSZ

Bewusste Parallelen zur RTL-Castingshow

Die Imagekampagne machte auch bei jüngeren Zielgruppen Furore: Sie schaffte es Mitte Februar 2010 in die Morgenshow des angesagten Jugend-Radiosenders BigFM. Eine Woche lang hörten jeden Morgen rund 1,2 Millionen Hörer zu, als sich junge Leute und auch die Moderatoren selbst darüber öffentlich austauschten, wie sie sich ihr späteres Grab vorstellen: Die Aktion hieß „Der Vorstand sucht das Supergrab“ – angelehnt an die berühmte-berühmte Casting-Show bei RTL mit TV-Zymler Dieter Bohlen.

Jetzt wurde das gewonnene Grab an eine junge Hörerin übergeben, deren Mutter vor zwei Jahren ums Leben gekommen war. Dank des



Bei dieser letzten Ruhestätte handelt es sich um das schönste Grab der Bundesrepublik – sagen die deutschen Friedhofsgärtner. FOTO BSZ

Deutschlands Kommunen reagieren mit Ausnahmeregelungen auf die wachsende Zahl islamischer Bestattungen

Für Muslime gilt der Sargzwang nicht

Lässt sich gelungene Integration muslimischer Zuwanderer auch an den Friedhöfen ablesen? Man möchte es glauben – denn mehr Muslime als früher lassen sich in ihrer neuen Heimat beerdigen. Die erste Einwanderergeneration aus der Türkei in Deutschland hat sich nach Schätzungen von Orhan Aydogdu noch zu mehr als 80 Prozent in ihrer alten Heimat bestatten lassen. Angehörige der zweiten Generation fänden ihr Grab schon zu 30 bis 40 Prozent in Deutschland, aus der dritten Generation würden wohl die meisten Menschen eines Tages ihre letzte Ruhestätte hier finden. „Wir sind hier geboren, hier ist unsere Heimat. In der Türkei sind wir fremd“, sagt Aydogdu. Er leitet die deutsche Filiale des türkischen Bestattungsinstituts ZSU. Die bundesweit tätige Gesellschaft gehört dem Dachverband DİTİB, an dem deutschen Ableger der türkischen staatlichen Behörde für Religionsangelegenheiten.

Auch wenn Angaben zum Anteil der verstorbenen Türkischtümigen, die auf ihre Beerdigung nach in die Türkei gebracht wer-

den, von Bundesland zu Bundesland stark schwanken: Etwas ist sicher, nämlich dass immer mehr Türken – ob eingebürgert oder nicht – nach ihrem Tod in der Bundesrepublik beigesetzt werden, in der Nähe ihrer Kinder und Enkel.

Beisetzung nur im Grabtuch

Und die Kommunen stellen sich darauf ein. Ein sichtbares Beispiel sind die Grabstätten am Columbiadamm in Berlin-Neukölln. Hier steht der ganze Stolz gläubiger türkischer Muslime in der Hauptstadt, die in klassischem osmanischen Stil errichtete Sehitlik-Moschee. Die Grabanlage zu Füßen ihrer schlohweißen Minarette gilt als einer der ältesten türkischen Friedhöfe Mitteleuropas. 1866 überlegte der preußische König der türkischen Gemeinde das Gelände neben dem Garnisonfriedhof. Es war eine Freundschaftsgeste gegenüber dem Osmanischen Reich. Die letzte Beisetzung datiert nach Angaben der Senatsverwal-

tung für Stadtentwicklung aus dem Jahr 1989. Mittlerweile steht das kleine Areal unter Denkmalschutz, bestattet werden Muslime nun nebenan auf dem kommunalen ehemaligen Garnisonfriedhof, wo es Platz gibt.

Mit seinen langen Gräberreihen sieht der Friedhof nicht viel anders aus als ein christlicher Gottesacker. Niedrige Koniferen und Heidekraut dominieren die Grabpflanzung, auch hier herrscht eine Karteikartenästhetik kleiner Grabsteine. Mitunter sind arabische Schriftzüge zu lesen. Vereinzelt steht ein kleines Foto des Verstorbenen auf dem Grab, was für die katholische Welt nicht ungewöhnlich wäre, auf islamischen Friedhöfen aber selten zu sehen ist.

Christlichen Besuchern fällt es was anderes auf: nicht nur, dass es keine Urnengräber gibt; die Grabstätten sind auch alle nach Südosten, also nach Mekka ausgerichtet. „Die Toten liegen nicht auf dem Rücken im Grab, die Augen zum Himmel, sondern seitlich auf der Schulter“, erläutert Aydogdu. „So können sie dereinst die Kaaba sehen.“

Nach islamischem Ritus müssen Tote binnen 24 Stunden unter die Erde kommen, nicht im Sarg, sondern in einem nachlosen verschürten Grabtuch. Um Muslimen entgegenzukommen, haben manche Kommunen den Sargzwang auf deutschen Friedhöfen aufgehoben. Er galt als einer der Gründe, weshalb Sterbende ihre Überführung in die Türkei oder ein anderes islamisches Land wünschten. Die Beisetzungsfrist von 24 Stunden ist aber nicht zu halten, denn der deutsche Staat besteht auf unzähligen Formalitäten vor einer Beisetzung. „Aber in 48 Stunden schaffen wir es“, verspricht Bestatter Aydogdu.

Anders als bei Christen sind islamische Gräber für die Ewigkeit angelegt. Davon kann aber bisher auf Friedhöfen in Deutschland nicht die Rede sein. Die meisten Kommunen gestatten auch den Moslems nur die übliche Liegezeit von 20 Jahren. Eine Verlängerung gibt es nicht. Für Bestatter Aydogdu ist das kein Grund zu Aufregung: „Dann beerdigen wir sie eben in Schichten übereinander.“

> HARALD ROHDE, DPA

BOKI BOKI-KOMPAKTBAGGER
IM FRIEDHOF DIE NUMMER 1
 INFO DURCH: **KIEFER GMBH**
 RECHENHAUSEN, KURZWEIHER WEG 10
 POSTFACH 1246
 84492 ROITZEN
 TELEFON: (08981) 414-0
 TELEFAX: (08981) 414-99
 www.kiefergmbh.de

Grabbagger
 ROBO 500 für Wege ab 115 cm
 ROBO 300 für Wege ab 80 cm
 ROBO 200 für Wege ab 30 cm
Hermann Schmelzer
 MASCHINENFABRIK
 Inh. Hans Schmelzer
 Markgrafenerstrasse 5a
 D-91413 Neustadt/Aisch
 Fon: 09161/4063
 Fax: 09161/60533
SCHMELZER
 info@grabbagger.de
 www.grabbagger.de